Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

16tes Stük. Ratibor, den 16ten April 1803.

Gesundheitskunde.

Ueber lauwarme Bäder, nebst Anweisung zu ihrem nützlichen Gebrauche.

(Von Dr. Ch. W. Hufeland.)

(Fortsetzung.)

Eben so karakteristisch und leider noch peinlicher ist die Allgemeinheit der Nervenkrankheiten und der Hypochondrie für unsere Generation; furchtbare, schleichende Plagen, die nicht nur unser körperliches Wohlseyn, sondern die Ruhe, die Zufriedenheit, das ganze Glük unserer Seele vergiften.

Sie sind es, die, ohne zu tödten, das Leben zur unerträglichsten Last, und den Tod wünschenswerth machen, ohne ihn zu geben; sie sind es, die schon unsern Jünglingen und Mädchen das reine Gefühl der Freude, des Glüks ihrer Existenz rauben, und die schrekliche Frage jetzt so gewöhnlich machen: wozu nützt mein Daseyn?

Sie sind es, die den besten Köpfen Kraft und Thätigkeit lähmen, die in den edelsten Herzen, im reinsten Genuß menschlicher Glükseligkeit, eine Dunkelheit, Leerheit und Gefühllosigkeit hervorbringen, die sich selbst unkenntlich, lebendig todt macht; sie sind es endlich, die Hoffnung, Offenherzigkeit, Zutrauen, Muth und Standhaftigkeit, die schönsten Tugenden des gesellschaftlichen Lebens, verscheuchen, und Mißmuth, Disharmonie und Lebensüberdruß in der Schöpfung verbreiten.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Gestalten herrechnen wollte, unter denen sich diese Uebel zeigen. Es ist genug, hier noch beizufügen, daß, so geistig auch zuweilen ihre Aeusserungen erscheinen, sie sich doch insgesammt auf gewisse physische Ursachen zurükbringen lassen, und daß, da sie mit den ebengenannten Gichtbeschwerden zugleich überhand genommen haben, und die Erfahrung sogar zeigt, daß sie mit diesen in einer und derselben Person sehr oft abwechseln, und eins ins andere übergehen, es höchst wahrscheinlich ist, daß sie mit jenen gleicher Natur sind, und au

einer Hauptquelle herfließen, die unserm Zeitalter allein eigen ist.

In eben diesem Verhältnisse mit der Gicht stehen auch die Hämorrhoiden, sonst eine Krankheit des Alters, jetzt ein Gefährte der Jugend, ein fast unvermeidlich geworbenes Uebel, das sehr oft mit Gicht und Hypochondrie abwechselt, und auch nur bei uns so häufig ist. ....

Die lezte Klasse unserer Modeübel sind endlich die eigentlichen Hautkrankheiten, Ausschläge, Schärfen von aller Art, Schwindflekken, Hautverderbung, Hizblattern, und was man ihnen sonst für Namen geben mag.

Auch diese sind jezt in erstaunlicher Menge vorhanden, und scheinen sich noch täglich zu vermehren.

Es giebt gerade in den höhern Ständen, wo man nicht die schlechte Kost und das unsaubere Leben anklagen kann, Personen in Menge, die nie eine reine Haut haben, und bei denen alle Arzneien fruchtlos sind. Es fangen schon würklich hie und da neue und äusserst bösartige Hautkrankheiten an sich zu zeigen. ....

Sind dies nicht dieselben Zufälle, wodurch sich die Natur vor 500 Jahren für die Unterlassung des Badens rächte?

Alle diese Modekrankheiten und Gebrechen der civilisirten (oder, welches hier eben das heißt, nicht badenden) Nationen Europens, sind, troz ihrer äusserlichen Verschiedenheit, aufs genaueste mit einander verwandt, und lassen sich insgesammt auf eine Hauptursache, die Unterlassung der Bäder, oder vielmehr die gänzliche Vernachlässigung und Versäumung der Hautkultur zurükbringen, die vielleicht noch nie so weit gieng, als jezt.

Durch diese unverzeihliche Nachlässigkeit ist nun unsere Haut in einen Zustand von Verstimmung, Leblosigkeit und Unbrauchbarkeit gerathen, der unsere geistige und körperliche Existenz drükt, der ihr die nächste und so allgemeine Anlage zu den obengenannten Zufällen giebt, und noch traurigere Folgen erwarten läßt, wenn wir nicht bald und ernstlich auf ihre Verbesserung denken.

Man weiß, wie viel darin liegt, wenn man von jemand sagt: es ist ihm in seiner Haut nicht wohl; und leider ist dies der Fall jezt von einem großen Theile der Menschheit.

Aber wie ists möglich, wird eine Menge Menschen fragen, die sich gewohnt haben, die Haut für nichts mehr und nichts weniger als die Schale unsers Wesens, und eine sehr gleichgültige Dekke gegen Regen und Sonnenschein zu halten, wie kann die Haut solche große Dinge thun?

Ich will versuchen, es ihnen begreiflich zu machen, und ihnen Ehrerbietung für diesen Theil unsers Körpers einzuflößen.

Unsere Haut vereint dreierlei große Bestimmungen in sich.

Sie ist das Organ des ausgebreitesten und mannichfaltigsten Sinnes, des Gefühls; sie ist der Sitz der beständigen Ausdünstung, des größten Reinigungsmittel unserer Säfte; sie vermag endlich, durch eine höchstwunderbare Organisation, gewisse Theile der uns umgebenden Luft einzusaugen, und andere schädliche Einflüsse abzuhalten.

Millionen von Nerven und Gefäßen sind zu diesen Absichten in ihr verbreitet, und in unaufhörlicher Thätigkeit, zu fühlen, abzusondern, einzuschlukken; und genaue, nach der Wage angestellte Berechnungen zeigen, daß eine gesunde Haut täglich (ohne zu schwizzen) über drei Pfund überflüssige und schädliche Feuchtigkeiten ausdampft. ....

Man kann würklich sagen, daß kaum ein Theil unsers Körpers ist, der mit so vielen und wichtigen Organen versehen, und dadurch fast mit allen Systemen unserer Maschine so zusammenhängend wäre, als dieser.

Durch die Haut stehen wir mit der uns umgebenden Welt in der unmittelbarsten Verbindung, durch sie würkt besonders die Atmosphäre auf uns, und sie bestimmt ihren Einfluß auf unser Wohl- oder Nichtwohlseyn; durch sie empfinden wir nicht blos die auffallenden Eigenschaften derselben, Wärme und Kälte, Schwere und Leichtigkeit u. s. w., sondern gewiß noch weit mehr feinere und unbekannte Einflüsse, von denen ich nur die elektrischen und magnetischen nennen will, deren durchdringende und geistige Natur schon vermuthen läßt, wie groß ihr Antheil an unserm geistigen Leben seyn muß, und wie wichtig das Organ, durch das sie auf uns würken.

Genug, in der Haut liegt ein großer Theil des Gefühls unserer Existenz und unsers Verhältnisses zum Universum; ja in dieser so vollkommen organisirten, bloßen, (d. h. weder mit dichten Haaren noch Federn, noch Schuppen bedekten) dem Menschen allein eigenen Haut gewiß ein Theil unserer Humanität.

So wichtig die Haut für das äussere Leben ist, so ist sie es nicht weniger für die innere Oekonomie des Körpers, wo sie bestimmt zu seyn scheint, das große Gleichgewicht der verschiedenen Systeme zu erhalten.

Ist irgend eine Stokkung, eine Ueberhäufung, eine Unordnung entstanden; die Haut ist der große, immer bereite Weg, durch den sich das Ueberflüssige absondert, das Schädliche verflüchtigen, den in ihrem Laufe gehemmten Säften einen Ausweg, und dem heftigsten Antriebe nach edlen Theilen eine Ableitung geben läßt.

Durch sie können eine Menge Krankheiten gleich im Entstehen verjagt, und die schon entstandenen durch sie am besten entschieden werden.

Keine Krankheit kann ohne Mitwürkung der Haut kurirt werden, und ihre Beschaffen-

heit bestimmt am sichersten unsere Hoffnung und die Gefahr; ja in den gefährlichsten hitzigen Fiebern, dann, wann alles verloren zu seyn scheint, ist eine wohlthätige Eröffnung der Haut das einzige Mittel, wodurch sich die fast erliegende Natur noch befreien, und in einer Nacht oft, einem Wunder gleich, das ganze tödtliche Gift ausstoßen kann. Die größte Kunst des Arztes besteht darin, die Haut gangbar zu erhalten, oder sie, wenn es nöthig ist, in Thätigkeit zu setzen, und, um nur ein Beispiel zu geben, sollten nicht viele unsrer Leser selbst die Erfahrung gemacht haben, wie der Reiz eines Senfpflasters oder aufgelegten Meerrettigs fast augenbliklich die fürchterlichsten Schmerzen und Krämpfe innerer Theile heben und ableiten kann? ....

Ich kann hier nicht tiefer eingehen, um nicht zu weitläuftig und Nichtärzten unverständlich zu werden: aber ich glaube genug gesagt zu haben, um einen Begriff von dem Werthe und den Eigenschaften einer gesunden Haut zu geben, und es jedem, dem seine Gesundheit lieb ist, wichtig zu machen, ihr diese Eigenschaften zu erhalten. ....

Reinigkeit, Gangbarkeit, Thätigkeit der Haut muß nach diesen Voraussetzungen die Grundfeste der einzelnen sowohl als der allgemeinen Gesundheit seyn. .... Aber wo finden wir jetzt eine solche Haut? Und wie können wir verlangen, sie zu haben?

Anstatt das Geringste zu ihrer Verbesserung zu thun, wenden wir vielmehr Alles an, wodurch wir sie in beständiger Unsauberkeit, Schlaffheit und Verstopfung erhalten können. Wir, die wir so sorgfältig unsere innere Oberfläche durch Arzneien, Getränke von aller Art erfrischen, abspühlen, stärken, wir versäumen so ganz, der äussern Oberfläche, die eben so wichtig und dessen ebenfalls bedürftig ist, diese Wohlthat angedeihen zu lassen; und ich will wetten, daß manchem bei Lesung dieser Blätter zum erstenmale in seinem Leben der Gedanke an seine Haut und ihre physische Behandlung eingefallen ist.

Man denke sich einmal lebhaft unsern Zustand.

Unsere Kinder werden, ausser dem Bade der heiligen Taufe, selten und meistentheils gar nicht wieder gebadet, ja bei den mehrsten, Kopf und Hände ausgenommen, nicht einmal gewaschen, statt dessen recht warm gehalten, in Federn eingepakt, und selten genug die Wäsche gewechselt. So wird gleich vom Anfange an die Haut verdorben, mit ihrem eigenen Schmutze verstopft, schlaff, empfindlich und kränklich gemacht.

Es würde mir leicht seyn, zu zeigen, daß die meisten Kinderkrankheiten, Ausschläge, die Englische Krankheit, blos von dieser Unreinlichkeit und Unterlassung der Bäder herrühren; aber ich will hier blos davon reden, daß hierdurch schon fürs ganze Leben der Grund der Hautschwäche und ihrer traurigen Folgen gelegt wird. ....

Kommen wir weiter hin, so wird diese Disposition in nichts verbessert, sondern unsere Lebensart giebt ihm vielmehr neuen Zuwachs. Der Gelehrte, die Dame, die bequem

lebende Welt sitzen, denken und genießen. Es fehlt ihnen ganz an der durchdringenden Bewegung, die allein eine freie Ausdünstung erhalten, und Leben in die Haut bringen könnte. Die ganze Maschine stokt, und die Haut vorzüglich muß unrein, schlaff und unbrauchbar werden. ....

Der Landmann arbeitet zwar genug, aber im Schweiße seines Angesichts; und wenn auch seine Haut dadurch mehr Leben behält, so wird sie doch dadurch nicht rein, und durch Schmuz in ihrer Würkung gehindert.

Der Fabrikant und Künstler, der sitzend, in eingeschlossener, unreiner Luft, sich noch überdies mit schmuzigen Arbeiten beschäftigt, muß endlich den Gebrauch seiner Haut ganz verlieren. ....

Eben so sehr muß der Wollüstling, der Schweiger leiden, der sich durch Schwächungen aller Art, durch Ueberladungen die Kraft der Haut raubt, und nichts thut, um ihr wieder aufzuhelfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

Nützliche Anwendung dreier sehr bekannten, aber noch zu wenig benutzten, Fruchtarten in der Haushaltung und Medicin, besonders aber zu einem sehr gesunden und wohlfeilen Kaffee, der dem ausländischen an gutem Geschmakke nichts nachgiebt.

Die Eiche (Quercus robur Lin.) ist zu bekannt, als daß ich eine genaue botanische Beschreibung vorausschikken dürfte. Es giebt verschiedene Abarten dieses Baumes, und man zählt bis jetzt in dem Pflanzensysteme 13 Hauptarten, ohne die vielen Untergattungen.

Der Nutzen aller dieser Gattungen ist sehr groß, indem ihr Holz nicht nur zu allen mechanischen Arbeiten, sondern ihre Rinde in der Gerberei, und die Auswüchse ihrer Blätter, welche Galläpfel heißen, nebst den Blättern, zum Färben dienen. Da aber die Anwendungsart dieser Produkte hinlänglich bekannt genug ist, so hoffe ich, daß eine vorzügliche Nutzanwendung der Früchte, welche Eicheln oder Ekkern, heißen, den Lesern dieser Blätter nicht unangenehm seyn wird.

Die Eicheln sind nicht nur eines der besten Futter für das Vieh, besonders der Schweine, sondern in vielen Gegenden von Amerika werden sie zu Mehl bereitet und unter das Brod gebakken. Allein bei uns ist dieser Gebrauch nicht anwendbar, indem sie in unserm Körper Verstopfung verursachen. Ein vorzüglicher Gebrauch dieser Frucht ist, sie statt des jetzt so theuern Kaffees, für denselben zu gebrauchen, wo sie dann nach einer gehörigen Bereitung ein sehr nahrhaftes, stärkendes, sehr gesundes und wohlschmekkendes Getränke liefert. Die Bereitungsart ist folgende: man kocht die Eicheln, nachdem man das grüne Näpfchen, worin sie sitzt, weggenommen hat, 6 bis 8 Stunden, bis die äussere Schale aufgesprungen, schneidet sie dann in würfliche Stükken, troknet sie an der Zugluft, aber ja nicht an der Sonne, brennt und mahlet sie

dann fein. *) Man kann sie allein statt des Kaffees trinken, sie auch mit einem Theil desselben vermischen, man nimmt nemlich drei Theile Eicheln und einen Theil Kaffee.

Ich hoffe, ein Versuch wird meine geneigten Leser von der Würklichkeit dieser Sache vollkommen überzeugen, und man wird einsehen, wie thöricht man handelt, so viel Geld für ein ausländisches Produkt hinzugeben, welches man mit einem inländischen, mit weniger Kosten verbundenen, und der Gesundheit zuträglichern Produkte vertauschen kann.

Noch etwas von den Näpfchen, worin die Eicheln sitzen. Auch diese lassen sich in der Haushaltung zu einer guten schwarzen Farbe anwenden, welche man auf leinene, wollene und seidene Zeuge setzen kann. Man kocht sie nemlich mit halb Wasser und Essig, wozu man ein Drittheil Brasilienholz und eben so viel Alaun thut, einige Stunden lang, und zugleich den zu färbenden Zeug mit. ....

Eine zweite eben so bekannte, aber zum allgemeinen Besten noch weniger angewendete, Frucht, sind die wilden oder Roßkastanien, von dem so bekannten Baume Aesculus Aippocastanum, (Lin.) die Roßkastanie. Dieser in öffentlichen Spaziergängen sowohl, als in Gärten häufig wachsende Baum gewährt uns nicht nur wegen seines schönen Wuchses und seiner schönen Blüte mannigfaltiges Vergnügen, sondern er liefert auch Früchte, die uns so vielfachen Gebrauch und Nutzen darbieten, und von denen wir leider! bis jetzt so wenig Vortheil genossen haben.

Erstlich geben sie ein vortreffliches Futter für die Schaafe ab, wo man sie zerstößt und mit einem Theil von Gerstenschrot vermengt.

Ferner ein eben so gutes Schweinefutter, wo sie aber auf eine andere Art behandelt werden müssen, nemlich man siedet sie in Kalkwasser und süßt sie alsdann einige Tage mit frischem Wasser aus, wo sie dann ein sehr nahrhaftes und gesundes Futter für diese Thiere geben.

Gemahlen und unter Hafer und Siede gemengt, dienen sie den Pferden, welche Husten und schweren Athem haben, zu einer heilsamen Arznei, daher sie auch den Namen Roßkastanien haben.

Auch sind sie zum Gebrauch für die Menschen von einem sehr beträchtlichen Nutzen. Sie liefern uns zum Genuß einen weit wohlschmeckendern und fast noch gesündern Kaffee, als die Eicheln, und werden ebenfalls so zubereitet als die erstern, wodurch sie ihre Bitter-

*) Um den Eicheln die ihnen fehlende öhlige Eigenschaft des Kaffees zu geben, so darf man nur frische ungesalzene Butter nehmen, sie in kleine Theile zerschneiden, und diese zu den braungebrannten und in eine Schüssel ausgeschütteten, aber noch heißen Eicheln thun, sie dann sogleich fleißig umschwenken, oder zudekken und öfters umrühren, damit sich die Butter überall gehörig vermische, so hat man den unschädlichsten und schmakhaftesten deutschen Kaffee. D. H.

kein ganz verlieren. Kein Produkt aus dem Vegetabilischen oder Pflanzenreiche kommt dem Kaffee so gleich, als dieses.

Ferner können sie in der Haushaltung statt der Seife gebraucht werden, man schält die Früchte, macht sie zu Pulver und weicht das Mehl in das Wasser kurze Zeit ein, wodurch dasselbe den stärksten Seifenschaum erhält, und eben die Kräfte, und zwar ohne Nachtheil der Wäsche, gleich dem würklichen Seifenwasser zeigt. Das zurükgebliebene Pulver dient zu einer guten Fütterung für die Hühner. Daß sie auch als Stärke gebraucht werden, ist ebenfalls eine bekannte Sache. Man hat neuerlich einen Versuch gemacht, von dem ausgesüßten Mehl Brod zu bakken, allein es hat sich ein sehr geringer Vortheil gezeigt, indem es bei schwachen Naturen ein Laxiren verursacht. Die Rinde des Baums, als auch die stachlichte äußere Schale der Nuß, dient auch zur Färberei verschiedener Zeuge, wo sie durch Zusätze die schönste kastanienbraune Farbe liefert. Man sehe darüber Siefarts Versuche in Farbematerien, 2tes Stük pag. 89, Num. 485.

Die Rinde ist auch von neuern Aerzten statt der Chinarinde empfohlen worden, und einige Versuche haben gelehrt, daß sie bei Wechselfiebern mit eben dem guten Erfolge, als leztere, ist gebraucht worden. Man hat auch eine Kastanie geschabt und in Branntwein mit gutem Erfolge gegen Koliken genommen. Wer mehr über diesen nutzbaren Baum nachlesen will, der sehe nach in Suckow ökonomischer Botanik, pag. 132.

(Der Beschluß folgt.)

Vermischte Materien.

Ein Fürst trägt einem Tagelöhner Holz nach.

Als ich mich den 20sten December in Leipzig auf der Grimmischen Gasse befand, schreibt ein Fremder, giengen zwei Holzhakker vor mir her, welche Reffe mit gespaltenem Holze auf ihren Rükken trugen. Einer derselben verlor mehrere Stükke davon. Ein Herr, welcher schon einige Schritte vorüber gegangen war, bemerkte solches, kehrte wieder zurük, und hob, nicht ohne viele Unbequemlichkeiten, indem er bei so strenger Kälte sich in einen Matin eingehüllt hatte, das Holz von der Erde auf, und pakte es dem Holzhakker sehr fest wieder auf sein Reff. Wie überrascht wurde ich, als ich in diesem Herrn den regierenden Herzog von Holstein-Bek erkannte! Guter Taglöhner, du ließest dir wohl nicht träumen, daß dir dieser wesentliche Dienst von einem Manne erzeugt wurde, der zum Befehlen, nicht zum Dienen gemacht scheint, sich aber doch nicht für zu vornehm hielt, um gegen einen seiner niedrigsten Brüder eine Handlung der Menschenliebe auszuüben! Ich bükte mich so tief als ich konnte, als ich vor dem biedern Fürsten vorüber gieng.

Ein gutartiger Epikuräer.

Der dem Oestreichischen Hause mehr als 50 Jahre in mancherlei Aemtern rechtschaffen und treu dienende Herr v. Dellons starb im 85sten Jahre, betrauert vom Hofe und seinen Freunden, deren er wegen seiner Jovialität bis an sein Ende hatte. Dieser Mann hatte, nach seinem eigenen Geständniß, in seinem Leben für mehr als 60,000 Fl. Champagner von der besten Sorte getrunken, und hinterließ doch noch ein ganz artiges Vermögen. Er war als Jüngling ein Mann an Geist, und als Greis ein Jüngling an Kräften. Er verstand die Kunst zu genießen, zur rechten Zeit und in gehörigem Maaß, und fand daher im Genuß weder Ueberdruß noch Ekel, sondern immer einen heitern Wunsch nach gesellschaftlicher Freude, und nach dem schäumenden Champagner-Becher!

Deus sit propitius
Huic potatori!

Vermischte Nachrichten.

Bücher, so verloren gegangen.

Ich hatte vor ohngefähr drei Wochen, und bis gegenwärtig noch, den Verlust, nachstehende 6 Stük Lesebücher, als: Num. 718. 753. 570. 790. 791. 811. durch den Loslauer Postillon zu verlieren; und da dieser Postillon, wie wahrscheinlich, durch seine Unbedachtsamkeit, als auch wahrscheinlicher Kopf- und Magenschwäche, das Unglük hatte, zwischen Lubom und Grabowka umzuwerfen, und einen Sakk mit mehrerem Inhalte, worunter auch benannte 6 Stük Bücher aus meiner Lesebibliothek mit begriffen, bei seiner Nachhausekunft zu vermissen: so mache ich mein höfliches Gesuch an den Finder und ehrlichen Zurükgeber, daß diese Bücher entweder an den Herrn Rentmeister Held, oder an den Herrn Postsekretair Klems in Loslau, als auch an mich Untengenannten selbst, oder durch eine andere Hand gegen eine angemessene Belohnung abgegeben werden können, wobei ich noch bemerke, daß des Abgebers Name nicht bekannt gemacht werden soll.

Ratibor den 15. April 1803.

Buchhändler Juhr

Zu verkaufen.

Verschiedene Sorten Stekk-Kartoffeln liegen zum Verkauf; das Nähere hierüber erfährt man in hiesiger Buchdrukkerei.

Getreide-Preis

den 14ten April 1803.

Breslauer Scheffel.

Bakk-Waizen	.	.	3	Rthlr.	6	sgr.
Roggen	.	.	2	=	20	=
Gerste	.	.	2	=	2	=
Erbsen	.	.	2	=	24	=
Hafer	.	.	1	=	14	=